

Feierstunde der Vertriebenen

Heute geht's um Integration von Flüchtlingen

Kreis Gütersloh (mab). Etwa 14 Millionen Deutsche sind nach dem Zweiten Weltkrieg aus ihrer Heimat vertrieben worden oder geflohen. Menschen mit der selben Sprache, dem selben christlichen Glauben und der selben Kultur. „Sie haben sich bestmöglich mit der Situation arrangiert“, sagte der CDU-Landtagsabgeordnete André Kuper am Sonntag beim Tag der Heimat.

Jedes Jahr veranstaltet der Bund der Vertriebenen einen Gedenktag im Gütersloher Brauhaus. Das Motto in diesem Jahr lautete: „Identität schützen, Menschenrechte achten“. Im Kreisverband sind knapp 600 Menschen aus den Landsmannschaf-

ten und Landesverbänden Niederschlesien, Oberschlesien, Pommern, Sudetenland, Westpreußen, Ostpreußen und Danzig organisiert. In traditionellen Trachten, musikalisch begleitet von den Blauen Grenadiern des Jugendmusikkorps Avenwedde, trugen sie die Fahnen ihrer Heimat in den Festsaal.

Vorsitzender Jürgen Wolff begrüßte alle Gäste. Güterslohs stellvertretende Bürgermeisterin Monika Paskarbies (CDU) wünschte den Teilnehmern, dass sie sich in der neuen Umgebung wohlfühlen. „Meine Eltern waren schlesische Vertriebene aus Breslau. Ich weiß, wovon ich rede“ sagte die stellvertretende Landrätin Elke Hardieck. Der Verlust

der Heimat habe jeden geprägt. Zuhause könne man überall sein, aber Heimat sei nun einmal dort, wo das Herz der Menschen sei. „Mit Mut und Tatkraft haben sie sich integriert“, lobte sie die Besucher.

Gedichte und Lieder aus der Heimat begleiteten das Kaffeetrinken. Martha O'Callaghan trug Verse von Königsberg vor, Rudi Hornig das Gedicht „Heimat“ von dem schlesischen Dichter Joseph von Eichendorff. Der Männerchor Brockhagen sang Volkslieder, die Blauen Grenadiere spielten Musik zur Unterhaltung.

„Im Gegensatz zu damals ist Deutschland für die Flüchtlinge von heute nicht das Vaterland, sondern ein fremder Staat“, zi-

tierte André Kuper aus der Rede von Bundespräsident Joachim Gauck. Heute gehe es um die Integration von rund einer Millionen Flüchtlinge. Sie in eine Gesellschaft einzugliedern und Einheimische an eine veränderte Gesellschaft zu gewöhnen, brauche Zeit. Veranstaltungen wie der Tag der Heimat hielten Erinnerungen und das kulturelle Erbe wach. „Sie haben neue Freunde gefunden, sich beruflich verwirklicht und ihre wie unsere Zukunft gestaltet“, sagte Kuper. Aus der eigenen Familie – Mutter und Großmutter seiner Ehefrau wurden umgesiedelt – habe er oft die Ereignisse vom Sonderbefehl zur Umsiedlung im Jahr 1946 bis zur Ankunft in Rietberg gehört.